

Die Weiskerig-Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., monatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Zusatzernehmer nehmen Bestellungen an.

# Weiskerig-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (aus von Behörden) die zwergespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im reaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 82

Mittwoch den 11. April 1917 abends

82. Jahrgang

## Graupen bzw. Gerstengrütze

pro Kopf 250 g vom 13. d. M. ab gegen Abschnitt „B“ der Lebensmittelkarte erhältlich bei Anders, Grahl (Mühlstraße), Hamann, Segewald, Konsumverein, Kerschmar, Joh. Richter, Scheibe und Wolf.  
Stadtrat Dippoldiswalde.

## Die Sparkasse Höckendorf

übernimmt **Kriegsanleihe** und andere mündelsichere Wertpapiere zur Aufbewahrung und Verwaltung. Näheres erteilt die **Sparkassenverwaltung**.  
Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Der Kampf um Dasein und Zukunft unseres Volkes drängt zur Entscheidung. Die Stunde kennt nur noch den kategorischen Imperativ; er lautet für die Kriegsanleihe:

Zeichnen können heißt zeichnen müssen!  
Selbstrieh,  
Staatssekretär des Innern.

### Vertikales und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Immer will der Frühling noch nicht seinen Einzug halten, trotzdem seine Vorboten, die Staare, schon längst ihre alten Wohnungen bezogen haben. Heute Mittwoch früh hatten wir wieder 2° Kälte; da sitzen die „Vorboten“ des Frühlings hoch oben in den Bäumen, in den ersten Sonnenstrahlen und pfeifen ihr gewöhnliches Lied, das vom Volksmunde bekanntlich mit „viel zu früh“ übersetzt wird, und ersehnen wie wir endlich wärmere Tage.

— Neue 15-Pf.-Briefmarken. Die Postwertzeichen zu 15 Pf. werden für das Reichspostgebiet und Württemberg nach Ausbruch der bisherigen Bestände in blauvioletter Farbe ausgegeben werden.

**Kuppendorf.** Gefreiter Willy Pohle von hier, der bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Friedrich-August-Medaille ist, erhielt neuerdings für umständliches Verhalten auf Patrouille vom kommandierenden General ein Diplom zugeteilt.

**Hermesdorf (Erzgeb.)** Die Osterfeier, die der parochiale Hilsverein am 1. Feiertage veranstaltete, war sehr stark besucht. Zuril wurde das Stück „Ein neues Ostern“ aufgeführt, das in tieferbaulicher Weise Luther und die Reformationszeit, ohne im geringsten unsere katholischen Volksgenossen zu verletzen. Die anderen Stücke bezogen sich auf die Kriegszeit. Das eine zeigte die Not der Ostpreußen, als sie sich in der Gewalt der Russen befanden, und das andere („Frauendank und Heimatkant“) mochte einander in der Kriegsnot in rechter Liebe brüderlich. Zum Schluß traten zwei junge Mädchen in selbstgegrauenen Uniformen als die „Reichliche Vertha“ und die „Gulatschanone“ auf. Die Pausen zwischen den einzelnen Stücken wurden durch gemeinsame vaterländische Gesänge ausgefüllt. Die Einnahmen des Abends betrugen 161 M.

**Wendischcarsdorf.** Das Wiederholungskonzert am 1. Osterfeiertag im Saale des hiesigen Gasthofes erfreute sich wieder eines sehr regen Besuches, besonders auch von auswärtigen. Dieses zweite wieder recht wohlgelungene Wohltätigkeitskonzert brachte die ansehnliche Einnahme von 213 M. Am Schluß der Aufführung forderte Herr Freigutsbesitzer Ulrich die Anwesenden auf, Herrn Lehres Bild und allen Mitwirkenden den Dank für den gnußreichen Abend durch ein dreifaches Hoch zum Ausdruck zu bringen, was auch mit voller Begeisterung geschah.

**Kreischa.** Die beiden vaterländischen Aufführungen unserer Jugend, die an den Osterfeiertagen in Kreischa und Gomborn abgehalten wurden, waren gut besucht und gelangen aufs beste. Das reichhaltige Programm bot neben Gesängen in Solo und Chor reizende Kabarettstücke, Deklamationen in Ernst und Humor, Violinfolge, heimatliche Kriegsspieltage, kleine Einakter, so recht aus dem Leben unserer Tage, die bei stottem Zusammenstiehl ihren Eindruck nicht verfehlten. Der Verantwortliche der Vorstellungen richtete an die Festteilnehmer die Bitte zur Unterstützung der 6. Kriegsanleihe; vaterländische Schriften wurden verteilt und begeistert lang man zum Schluß: „Deutschland, Deutschland über alles“.

**Dresden.** Dem Landesauswahl für Kriegshilfe sind im ersten Vierteljahr 1917 an Barbeiträgen 175 210 M. 67 Pf. zugegangen. Das Gesamtergebnis dieser Sammlung stellt sich bis jetzt auf 3 259 549 M. 28 Pf. in bar und 63 300 M. in Kennwerten.

— Ueber „Die Stadtklosteroberung der Luft und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung“ wird Herr Prof. Dr. Siederer Leipzig in der von der Oekonomischen Gesellschaft im Adnitzer Saal für Freitag den 13. April 1917, nachmittags 4 Uhr, im Hotel zu den „Drei Raben“ in Dresden,

Marienstraße 20, weißer Saal, angelegten Gesellschaftsversammlung einen Vortrag mit Bildern halten, zu welchem Nichtmitglieder freien Zutritt haben und auch Damen willkommen sind.

**Birna.** Von einem Felsen des Basteigebiets ist am 1. Feiertag ein Kletterer abgestürzt. Schwere innere Verletzungen und ein Armbruch waren die Folgen des Sturzes. Auch soll, wie mitgeteilt wird, an anderer Stelle ein junger Mann verunglückt sein, dessen Verletzungen leichter Art waren.

**Rathen.** Trotz der Mahnung unserer Behörden, alles unnötige Reisen mit der Bahn zu unterlassen, waren die Züge überfüllt und brachten uns eine große Zahl Oterausflügler. Auch zu Sonderzügen hatte sich die Eisenbahnverwaltung entschließen müssen, obwohl sie es vorher rundweg abgelehnt hatte. Für die Gastwirte ist die Befriedigung so vieler Gäste jetzt sehr schwierig, zumal der Stadler irrtümlicherweise immer noch glaubt, hier auf dem Lande wäre alles in Hülle und Fülle zu haben.

**Chemnitz.** Da das Einmieten der Kohlrüben sich nicht bewährt hat, wird im kommenden Herbst gegebenenfalls der größte Teil der Kohlrüben getrocknet werden. Um größere Mengen in kurzer Zeit trocknen zu können, beschloß der Rat der Stadt Chemnitz im Anschluß an die Strohverwertungsanlage, die am Fischweg errichtet werden soll, den Bau einer Trockenanlage für Gemüse.

**Marienstern.** Das Osterreiten fand in der allhergebrachten Weise auch in diesem Jahre am Ostermontag statt. Während in Friedenszeiten die Hiesige und die Crostwitzer Prozession nicht selten zusammen 150 Reiterpaare stellen, und während man im vorigen Jahre noch 57 Paare zählte, waren es heuer nur 46. Ueber den stolzen Reitern in ihren Fellgewändern, den gepuhten Pferden mit den auf-ekräuselten, silberdurchwirkten Mähnen, den goldbestickten Satteldecken, dem muschelbesetzten Riemenzeug und den buntschleierten Schweißern, aber den wehenden Bannern lag helle Oster Sonne.

**Weißenberg.** Den Obstbau zu fördern, läßt sich der hiesige Obstbauverein angelegen sein. Er versammel e die Konfirmanden im Pfarrhofe und schenkte ihnen je einen jungen Apfelbaum. Von sachkundiger Hand wurde ihnen der richtige Wurzel- und Kronenschnitt und das Erpflanzen vorgeführt, woran sich wertvolle Aufklärungen über Obstbaupflege knüpften.

### Unbeforgt.

Zeichnet nur, zeichnet mit frischem Mut! —  
Schwilt noch so hoch der Zeichnungen Flut,  
Wir haben ja U-Boote, um zu tauchen, —  
Fürchtet euch nicht — wir können's gebrauchen!

### Bemerktes.

\* Glückliches Fürth! Die Stadt Fürth gibt in diesen Tagen für jeden Kopf der Bevölkerung 12 Stück Eier zum Einfallen ab. Der Preis beträgt nur 19 Pf.  
\* Das erste Dänbier in München wurde am Sonntagabend von der Löwenbrauerei abgegeben. Es scheint, wie man dazu schreibt, das Schreckliche der Schreden wirklich nicht zu sein; es wurde mit Loversprechung selbst von bieredlichen Seelen getrunken, und gestanden ist bis heute keiner daran.

### Werte Nachrichten

#### Zur Versenkung des amerikanischen Munitionsdampfers „Kerward“.

Genf. 15 Matrosen des am letzten Freitag von einem deutschen U-Boote im Mittelmeer versenkten amerikanischen Dampfers „Kerward“ landeten nach einer „Matin“-Meldung im Hafen von Gerdere. Sie berichteten, daß die „Kerward“, die am 13. März New York verließ, eine stürmische Fahrt hatte. Ihre Ladung bestand aus Kriegsmaterial für Italien. Das Schiff begann nach dem ersten Schuß des U-Bootes zu sinken.

#### Angepölte Minen.

Amsterdam. Im Monat März wurden an der nieder-

ländischen Küste 19 Minen angepölt, wovon 15 englischer, 1 französischer, 1 deutscher und 2 unbekannter Nationalität waren. Seit Anfang des Krieges wurden an der holländischen Küste 1897 Minen an Land getrieben, und zwar 1245 englischer, 65 französischer, 250 deutscher und 328 unbekannter Nationalität.

#### Der höchste englische Weizenpreis seit hundert Jahren.

Für ausländisches Brotgetreide hat bekanntlich die englische Regierung seit einiger Zeit Höchstpreise festgesetzt. Diese Maßnahme sollte gleichzeitg einen Druck auf die Preisbildung englischen Weizens ausüben. Neuerdings ist aber der Preis für englischen Weizen auf den Provingmärkten erheblich gestiegen. Nach der „Morning Post“ vom 28. März wurde auf dem Getreidemarkt in Spalding 90 Schilling per Quarter, also 420 M. für die Tonne (Höchstpreis in Berlin 260 M.) bezahlt, der höchste Preis seit 100 Jahren.

#### Guatemala, San Salvador und Honduras im Jahrwasser der Feinde.

„Daily News“ melden aus Washington: Nach hier eingetroffenen Nachrichten wird Zentralamerika hinter der südamerikanischen Nation nicht zurückbleiben. In den Republiken Guatemala, San Salvador und Honduras zeigen sich starke deutschfeindliche Strömungen, die diese Länder mit in den Krieg hineinziehen könnten. Das Vorgehen Kubas hat überall seine Wirkung getan, und die Beteiligung Brasiliens am Kriege dürfte, wenn sie Tatsache wird, das Merkmal für die südamerikanischen Republiken sein, sich am Kriege zu beteiligen.

#### Der „Bund“ über die Schlacht zwischen Arras und Reims

Bern, 10. April. Der Mitwirkende des „Bund“ schreibt zu der Schlacht zwischen Arras und Reims: Die ersten Ergebnisse der englischen Offensiv bleiben an den späteren Meldungen nachzuprüfen. Erst dann wird zu erkennen sein, ob es sich um eine Offensive größten Stils oder um ein Umfassungsunternehmen handelt, das an den genommenen Grabenlinien erstarrt. Für erster Sprache die Situation, für letztere nur die Erwägung, daß die englische Armee ihre Offensivmittel vielleicht doch nicht rasch genug seitlich verchieben konnte, um mit voller Macht anzugreifen. In jedem Falle ist mit einer Operation größten Stils zu rechnen, von der heute noch nicht entfernt alles sichtbar geworden ist, was nach der Lage der Dinge zu erwarten war.

#### Odeffa nach der Revolution.

Der „Times“-Korrespondent schildert den Zustand in Odeffa: Die frühere Polizei ist ins Meer verlegt. Die Ordnung wird von ausgebildeten Soldaten, Studenten und Bürgern aufrecht erhalten. Das Alkoholverbot ist nun wirklich durchführbar. Die Verwaltung liegt in den Händen eines revolutionären Komitees, das aus Vertretern des Prezes, der Frote und der Arbeiterkassen zusammengesetzt ist. Die meisten früheren Gemeindebeamten sind festgesetzt. Gewerkschaften und andere Organisationen von Soldaten, Matrosen, Studenten, Arbeitern, Bauern, Ladungsgestellten, Dienstmädchen und sogar befreiten Wisseilärern halten dauernd Versammlungen ab.

#### 10000 Mann

#### als kubanische Truppenmacht.

Ruba soll 10 000 — rehtausend — Mann aufbringen, deren Oberbefehl und Generalstab die Vereinigten Staaten stellen sollen.

#### Beschlagnahme

#### der österreichisch-ungarischen Dampfer.

Ruler meldet aus New York: Die Behörden beschlagnahmen alle österreichisch-ungarischen Dampfer in den amerikanischen Häfen.

#### Rußland verzichtet auf Gebietserweiterung.

Saag, 10. April. Reuters meldet aus Petersburg: Justizminister Kerenski erklärte in einer Rede, die Regie-

Neuer meldet aus Washington: Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn wird als Vorläufer der Kriegserklärung betrachtet. Man erwartet, daß die Türkei und Bulgarien dem Beispiele der Monarchie folgen.

Die demokratischen Parteiführer beabsichtigen, im amerikanischen Repräsentantenhaus die Ausgabe von 5 Milliarden Dollars Schatzbonds zu beantragen. Es heißt, es bestehe der Plan, den Milliard 3 Milliarden — 12 Milliarden Mark davon zu leihen und zwei Milliarden Dollars für die Kriegsausgaben Amerikas zu verwenden.

Der amerikanische Senat hat der Regierungsmassnahme zugestimmt, daß derjenige, der in Kriegszeiten Kriegsmaterial der Vereinigten Staaten zerstört, mit 30 Jahren Gefängnis zu bestrafen sei!

Der Beschlus betreffend Bildung eines vereinigten Ausschusses von Senat und Kammer für die Angelegenheiten der Kriegsführung wird in beiden Häusern zugleich eingebracht werden.

## Rußlands Kadetten.

„Aussland soll eine demokratisch parlamentarische Republik sein.“

Die „konstitutionell-demokratische“ Partei Rußlands, die nach den Anfangsbuchstaben der einzelnen Worte ihres Namens „Kadettenpartei“ genannt wird, die Partei der Revolution, hat am Sonntag in Petersburg einen Kongreß abgehalten. Nach den üblichen Redensarten vom „Kriege bis zum Ende“ setzte man sich über die Stellung der Partei zu den schwebenden Kämpfen auseinander.

Der Vertreter von Moskau Mandelstamm legte dar, daß eine feste Macht immer notwendig und besonders unentbehrlich in gegenwärtiger Stunde sei, und doppelt unzulässig für eine Macht, die die Sache der Freiheit, der Integrität und der Unabhängigkeit Rußlands bedrohe.

Der Abgeordnete Kokoßkin legte in seinem Berichte dar, die Aenderung des Programms der Partei beweise, daß die Partei der konstitutionellen Monarchie verzichtet und die neue Regierungsform Rußlands unterstützen müsse. Der Redner schlug folgende Resolution zur Annahme vor: Rußland soll eine demokratisch parlamentarische Republik sein. Das Oberhaupt der ausführenden Gewalt soll der von der Nationalvertretung auf Zeit gewählte Präsident der Republik sein. Er führt sein Amt mittels eines der nationalen Vertretung verantwortlichen Ministeriums.

Der erste Teil der Resolution wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

### Die Arbeiter „herrschen“ gründlich!

Eine schwedische Schilderung über die Arbeiterverhältnisse in Petersburg besagt:

Das Petersburger Arbeiterquartier ist in überalter Sage. Der Arbeiterrat faßt den Beschluß auf Wiederaufnahme der Arbeit, aber der Beschluß wurde nicht in die Tat umgesetzt. Überall herrscht Streit um die Werkmeisteröhne und die Arbeitszeit. Die Arbeiter bedienen sich dabei während der aufgeregten Erörterungen geschäftlicher Kampfmittel; sie drohen die Fabriken in die Luft zu sprengen oder die Maschinen zu beschädigen, falls ihre Forderungen nicht sofort angenommen werden. Die Arbeiter greifen zur Unjustiz. Eingefetzte Schiedsgerichte verlangen unter der Drohung mit Gewalt von den Direktoren die Annahme der Forderungen, aber trotzdem sehen sie den Streik fort; die Lage ist besonders gefährlich. Es sind sofort Maßnahmen nötig, damit die Arbeit wieder aufgenommen wird. In den Putilowwerken erlaubten sich die Arbeiter schwerste Ausschreitungen, sie verwarfen alle Kompromißvorschläge und verlangen eine

### Lohnerhöhung von 300 Prozent.

In den Langenlebensfabriken wurden die Direktoren mißhandelt, die Arbeiter übernahmen selbst die Fabrikleitung.

Diese Exzesse wirkten auf die Armee niedererschmetternd und vermehrten stark die Kriegsmüdigkeit der Armee; sie beginnt bereits Munitionsmangel zu spüren.

Diese Schilderung stammt im wesentlichen aus der „Robotzha Gazeta“, dem Blatte des — regierungstreuen — Arbeiterrates. Das neue gemäßigtere liberale Blatt „Kustaja Wolja“ klagt über die Untergrabung der russischen Wehrkraft: „Das Bündnis mit den Westmächten gerät durch die Arbeiteragitation gänzlich in Vergessenheit. Die Friedensfrage wird heute bloß als ein Unterhandlungsgegenstand zwischen russischem und deutschem Proletariat angesehen. Wie es England ergeht, ist gleichgültig. Diese chaotischen Zustände in den Petersburger Fabriken veranlassen einen Konflikt der provisorischen Regierung mit dem Arbeiterrat.“

### Kerenski soll den Streit schlichten.

Pariser Blätter sehen die rapide Entwicklung nach links mit wachsendem Schrecken. Sie klammern sich an die Hoffnung, es werde dem Justizminister Kerenski gelingen, die Kluft zwischen der zaristischen Außenpolitik Miljutows und Tschaidzes Friedenszielen überbrücken.

Aber dieser optimistischen Anschauung wollen die heftigen Kundgebungen der Tschaidzisten vor dem Taurischen Palaste keineswegs entsprechen: Auch nach dem Beschluß der Kadettenpartei zugunsten der Republik, der gegen den Willen Englands unter dem Druck der Arbeiterpartei gefaßt werden mußte, wenn das Ministerium sich halten sollte, gar nicht zu dieser Hoffnung.

### Vorbereitung der neuen Parlaments-Wahlen.

Die provisorische Regierung hat die Schaffung einer besonderen Kommission für die Ausarbeitung der Vorwürfen für die Wahlen zur bevorstehenden Kon-

stitutionen Veranlassung gegeben. Die Kommission wird Spezialisten des Politischen Rechts, Vertreter der Statistik, und andere sachverständige Persönlichkeiten, die den wichtigsten russischen politischen Parteien angehören, umfassen.

### Die Revolutionäre haben russisches Gebiet an England verschauert.

Nach Nachrichten aus Saporandja verdichten sich in Rußland die Gerüchte über Verhandlungen der englischen Regierung mit dem Exekutivkomitee in Petersburg betreffend Gebietsbesetzungen im Norden Rußland durch die Engländer sowie die Abtretung russischer Gebiete an England, darunter von Gebieten, die jetzt von deutschen Truppen besetzt sind. England verlangt Bürgschaften, daß Rußland alle Kräfte und Mittel einsetzt, um diese Gebiete baldigst zu befreien.

### England spielt den Unschuldigen.

Wie die russische Zeitung „Dien“ andeutet, hat die englische Regierung der neuen russischen Regierung zu verstehen gegeben, daß sie mit der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Rußland, namentlich mit der Absetzung des Kaisers Nikolaus, zufrieden ist. Die Instruktionen Buchanans vor der Revolution gingen nur dahin, die libera-

## Ich brauche mein bares Geld

wenn der Frieden kommt; vielleicht auch schon früher, wenn meine Geschäfte es plötzlich erfordern

## und zeichne doch Kriegsanleihe!

Das mache ich so:

Ich habe 2000 Mark. Dafür kaufe ich mir Schuldbuch. Das kostet für 2000 nur 1956 Mark

Alle Jahre gibt es 100 Mark Zinsen.

Brauche ich mal 1000 Mark, so gibt mir die Darlehnskasse, die ja auch nach dem Krieg noch 4-5 Jahre bestehen bleibt, dieses Geld sofort. Ich zahle ihr dafür  $5\frac{1}{2}\%$ , also 51 Mark 25 Pfennig jährlich. Da ich 100 Mark Zinsen kriege, kann ich mir das gut leisten. Es bleiben mir immer noch 48 Mark 75 Pfennig übrig.

So habe ich hohe Zinsen und immer bares Geld!

len Parteien in ihrem Kampfe gegen das bestehende Regime zu unterstützen. Der Sturz der Dynastie und die Errichtung einer Republik in Rußland entsprach nicht den Wünschen Englands. Laut „Dien“ äußerte Buchanan selbst seine Unzufriedenheit darüber, daß die russischen Liberalen bei ihren jüngsten politischen Maßnahmen seinen Rat nicht eingeholt haben.

### Sie lügen uns an.

Die neue russische Regierung ließ verkünden, daß die aus Ostpreußen verschleppten Geiseln freigegeben werden sollten. Nachher wurden die damit geweckten Hoffnungen aber schmählich enttäuscht; es sollten nämlich nur 500 freigelassen werden. Danach kommt die von der russischen Regierung in Aussicht genommene Maßnahme nur verschwindend wenigen von den noch der Befreiung harrenden Personen zugute. Die Zahl der aus Ostpreußen verschleppten und noch nicht in die Heimat zurückgekehrten Deutschen allein übersteigt achttausend; noch höher mag die Zahl derer sein, die den russischen Truppen bei deren Rückzug aus Galizien haben folgen müssen.

## Neue Hindenburg-Worte.

Was „er“ über die Lage denkt.

Der Berliner Vertreter der spanischen Zeitung „La Vanguardia“ in Barcelona, Herr Enrique Dominguez-Robino ist vom Herrn Generalfeldmarschall von Hindenburg am Ostermontag im Großen Hauptquartier empfangen worden und hat uns auf unsere Bitte den Wortlaut der Besprechung freundlichst überlassen: Welche Wirkung wird nach Ansicht Eurer Exzellenz der Eintritt Amerikas in den Krieg haben? Die von uns erwartete und berechnete. Können Euer Exzellenz sich darüber näher äußern?

Gen! Es ist klar, daß ein so schwerwiegende Entschluß wie die Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht gefaßt wurde, ohne alle möglichen Wirkungen vorher genaustens zu überlegen auch das Eingreifen Amerikas. Wenn der uneingeschränkte U-Bootkrieg trotz der Möglichkeit amerikanischer Hilfe für die Entente beschlossen wurde, wurde sie eben als zu leicht befunden. Ohne weiteres gebe ich zu, daß die finanzielle Hilfe als Plus an Seiten unserer Gegner zu buchen ist. Doch hat sie in diesem Kriege gezeigt, daß im Widerspruch mit früheren Kriegserfahrungen Geld nicht das Wichtigste ist, das zum Kriegsführen gehört. So erwünscht England eine finanzielle Unterstützung durch die Vereinigten Staaten sein mag, so unerwünscht wird es die wachsende Verschuldung Amerikas gegenüber empfinden. Und wie denken Euer Exzellenz über die materielle Seite der amerikanischen Hilfe?

Amerikanische Blätter erklären, daß die bisherigen Kriegslieferungen an die Entente nicht verringert werden sollen. Diese Lieferungen haben bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß eine weitere Steigerung nicht gut möglich erscheint. Gleichzeitig beabsichtigt man jetzt, ein Heer von einer halben bis zwei Millionen aufzustellen. Ein solches Heer auszurüsten und trotzdem die Lieferungen an die Entente in bisherigem Umfang durchzuführen, erscheint ausgeschlossen. Man muß dazu zunächst die amerikanische Volkswirtschaft weiter auf die Erfordernisse der Kriegsmittelherzeugung einstellen. Dazu braucht man Zeit. Die materielle Hilfe wird soweit in absehbarer Zeit nicht groß sein können. Sie dauernd zu verringern ist die Aufgabe unserer U-Boote.

So halten Euer Exzellenz eine Beeinträchtigung der deutschen Seesperre durch das Eingreifen der amerikanischen Flotte für ausgeschlossen?

Ganz gewiß. Wenn bisher die englische Flotte mit Hilfe der französischen, italienischen, russischen und japanischen der Unterseebootgefahr nicht Herr werden konnte, so wird das auch die amerikanische nicht vermögen. Die Entente verfügt über keine Waffe gegen die U-Boote. Die Seesperre geht mit wachsender Wirksamkeit weiter. Bei jedem neuen Transport müssen die Amerikaner das wachsende Risiko in Kauf nehmen. Je mehr Schiffe auf dem Ocean schwimmen, desto größer wird die U-Boot-Beute.

Wie denken Euer Exzellenz über die Möglichkeit des Eingreifens amerikanischer Truppen in Europa? Selbst bei intensiver Arbeit und größter Unterstützung durch die Entente-Staaten durch Entsendung von Instruktions-Offizieren usw. ist nicht damit zu rechnen, daß bestenfalls vor Jahresfrist ein amerikanisches Expeditionskorps von einigermaßen erheblicher Stärke zur Einschiffung nach Europa bereit ist.

Und nach einem Jahr, Exzellenz? Ja, glauben Sie denn, wir warten, bis es unseren Feinden angenehm? Dieses Jahr sollte nach den Äußerungen der Entente-Führer die endgültige Entscheidung bringen. Auch wir haben unsere Maßnahmen

getroffen. Die Ostfront ist heute derart ausgebaut und in solchem Maße besetzt, daß ein Bruchfall auch mit den rückwärtsloseten Menschenopfern keinen Erfolg erzielen kann. Wir haben die russische Revolution nicht in Rechnung gestellt. Auch ohne sie war die Ostfront stark genug. Daß die Ereignisse in Rußland unsere Pläne fördern, kann auch der trasseste Optimist im Entente-Lager heute nicht mehr leugnen. Im vorigen Jahre brauchten wir unsere strategische Heeresreserve, um den Einfall Brussilows abzuweilen, die Westfront war auf ihre eigenen, beschränkten Mittel angewiesen. Trotzdem wurde der englisch-französische Angriff abgesehen. Heute liegen die Dinge von Grund auf anders. Die Westfront ist so stark geworden, daß sie jeden Angriff aushalten wird. Bei absoluter Sicherheit aller Fronten verfügen wir heute über eine frei verwendbare Heeresreserve von einer Stärke und Schlagfertigkeit wie in keinem anderen Zeitpunkte des Krieges zur Abwehr wie zum Stoß an jeder beliebigen Stelle.

So glauben Euer Exzellenz, binnen Jahresfrist mit den Gegnern fertig zu werden?

Das Prophezeien will ich lieber nach wie vor den Herren von der Gegenseite überlassen. Sie werden auch kaum erwarten, daß ich Ihnen hier meine Pläne entwickle. Aber betrachten Sie nichts was auch geschieht, an irgend einer Front, zur See oder in der Luft, als Einzelergebnung. Alles ist Glied eines großen Planes. In diesem Sinne sind Heer und Flotte eine Einheit geworden. Heute, nach nur zwei Monaten U-Bootkrieg, kann ich ihnen bereits sagen, daß unsere Rechnung richtig war. Der Weg, den wir unter Würdigung aller Gefahren einschlugen, führt zum Ziel.

Euer Exzellenz meinen also, daß die Amerikaner sobald sie zum Eingreifen in Europa bereit sind, vor einer Schlage stehen werden, die der diametral entgegengesetzt ist, die sie heute erwarten. Wie glauben Euer Exzellenz nun, daß sich die Amerikaner mit der veränderten Schlage abfinden werden?

Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, es ist nicht meine Aufgabe, und ich habe auch anders zu tun gehabt, als die Stimmungen und Strömungen zu verfolgen, die zum Abbruch der Beziehungen und zum Kriege mit Amerika geführt haben. Allein ich kann mir nicht denken, daß das amerikanische Volk in seiner Gesamtheit von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines Krieges mit uns überzeugt ist. Wilsons Beweggründe und die seiner Freunde sind mir klar. Die amerikanischen Regierenden und Finanzkreise haben sich aber auf ein saures Geschäft eingelassen. Wollen sie das investierte Kapital nicht opfern, so bleibt ihnen nichts übrig, als dem schwankenden Unternehmen mit ihrem gesamten Vermögen beizuspringen. Die Frage ist nur, ob sie damit das Unternehmen retten und ob das amerikanische Volk in seiner Gesamtheit da auf die Dauer mitmacht. Keinen Augenblick unterschätzen wir die Gefahr und den Ernst der Stunde. Aber der Eintritt Amerikas in den Kreis unserer Feinde hat alle Ungewißheit von uns genommen. Wir stehen mit unseren Verbündeten geschlossen, einsam in der Welt. Klar und kalt. Wir haben

zung werde binnen kurzem einen Beschluß herbeiführen, in dem erklärt werde, daß England auf alle Pläne von Gebietsvergrößerung verzichte, daß es aber die erworbene Freiheit bis zum nächsten Herbst verteidigen werde.

### Die höchste Kraftentfaltung der Entente.

Englische Militärschiffe bezeichnen die jetzige Offensive an der Westfront als die höchste Kraftentfaltung der Entente, die nur 4 bis 5 Wochen andauern könne. Der Mangel an genügenden Reserven auf englischer Seite lasse nach obigem Zeitpunkt die Offensive als beendet gelten. Die Ungewißheit, wo die Zentralmächte eine Offensive planen, beeinträchtigt die Pläne der Entente sehr stark. Es gäbe die Möglichkeit der Reserven ist nach England eine neue englische Militärmission unterwegs, um die Absichten Robertsons zu übermitteln.

### Wettervorhersage.

Wärmer, zeitweise Niederschläge und Trübung.

Schickt das Heimatblatt ins Feld!

## Scherz und Ernst.

17. Zum Ateingeldmangel schreibt man dem „Verliner Lokalanzeiger“: Das Verschwinden des Kleingeldes besonders der Silberstücke, aus dem Geschäfts- und öffentlichen Verkehr erfährt eine teilweise Aufklärung durch die ganz unverständliche Sammelwut zahlreicher Personen in Stadt und Land. Schreiber dieser Zeilen hat in ländlichen Kreisen wiederholt die Beobachtung gemacht, daß die Bevölkerung gemünztes Geld in großen Mengen sammelt, fest aufbewahrt und dadurch große Mengen gemünzten Geldes dem Umlauf entzieht. Die gleiche Beobachtung kann man auch in der Reichshauptstadt, beispielsweise bei Schaffnerinnen der Großen Berliner Straßenbahn, machen. Unter der Angabe, es mangle ihnen an Wechselgeld, weigern sich verschiedene Schaffnerinnen, selbst Einmarkstücke zu wechseln, so daß die Fahrgäste gezwungen sind, den Wagen zu verlassen. Besonders beliebt scheinen die fünfzig-Pfennigstücke zu sein. Sie werden teilweise sofort in besonderen Taschen untergebracht. So erklärte eine Straßenbahnschaffnerin in Neutölln, bereits für 60 Mark Silbergeld gesammelt zu haben. Dieses bewahre sie für die Friedenszeit auf, da dann das Kriegs-Papiergeld nicht mehr Gültigkeit habe (!). Das ist natürlich Unsinn, und es ist ganz unverständlich, wie derartige törichte Ansichten Platz greifen können. Es ist aber der Fall, und so ist es dringend notwendig, daß von berufener Stelle dieser sehr gefährlichen Sammelwut durch Belehrung und Aufklärung Einhalt getan wird.

18. Das chemische Kriegsgeschäft. Eine für die Beteiligten angenehme für das leidtragende Volk recht unangenehme Ueberzeugung erregt der Jahresabschluss chemischer Fabriken. In den jüngsten Tagen haben wiederum zwei Gesellschaften der chemischen Industrie Sondergewinne an ihre Aktionäre zur Verteilung vorgeschlagen, und zwar die Chemische Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont u. Co., die außer 20 Prozent Dividende noch 50 Prozent Bonus ausschüttet und die ihren Aktionären endlich noch 500 000 Mark neue Aktien zum Nennwert anbietet; ferner der Verein chemischer Fabriken in Mannheim, der außer 20 Prozent Dividende 75 Mark Bonus auf jede Aktie ausschüttet. Erstaunlich ist auch der Fortschritt bei der Chemischen Fabrik Fröh Schulz jr. in Leipzig, die für 1916 23 Prozent Dividende vorschlägt und 18 Prozent für das Vorjahr und 12 Prozent für 1914.

19. Ein neues Nebengewerbe der Industrie, soweit sie über dazu ausreichenden Grundbesitz verfügt, bildet neuerdings die Viehhaltung. So im großen, wie es verschiedene Montan-Unternehmungen des Ruhrreviers in ihren großen Schweinezuchtanstalten betreiben, kann natürlich nicht jeder Unternehmer machen, besonders nicht in der Großstadt. Aber soweit sich's machen läßt, züchtet jetzt mancher Betrieb Vieh für die Fleischversorgung der Betriebsangehörigen. Die Fabrikleitung verkauft in solchem Falle lebendes Geflügel, Kaninchen, Ziegen oder Schweine zu billigem Preise an ihre Angestellten. Diese liefern Speisereste und Abfälle an die Stallleitung auf dem Fabrikshofe ab und, sofern diese nicht für die Ernährung der ihnen gehörigen Tiere ausreichen, können sie das fehlende Futter von der Stallleitung hinzukaufen. Es gibt Firmen, die in ihren Stallungen bereits Hunderte von Schweinen und noch mehr Kaninchen, und Geflügel heben und die ihren Einrichtungen auch eigene Schlächtereien und Kühlräume für das aufzubewahrende Fleisch angegliedert haben.

20. Die des französische Militär billige Kartoffelpreise erzeugt. Das Pariser Blatt „Heure“ erzählt folgende mehr als niedliche, die moralische Verfassung der maßgebenden Stellen, grell beleuchtende Geschichte: Der Bürgermeister von Rodez hat für die Innehaltung der Höchstpreise für Kartoffeln eine glänzende Lösung gefunden. Auf die Klagen über die maßlosen Preise, die die Bauern für die Kartoffeln forderten, die sie zur Stadt brachten, setzte er deren Verkaufspreis auf 14 1/2 Centimes für das Kilo fest, nachdem er für den Fall, daß die Bauern dem Markt fernbleiben sollten, einen beträchtlichen städtischen Vorrat angelegt hatte. Der erwartete Fall trat ein: am nächsten Markttage erschien kein Verkäufer. Der Bürgermeister, der wußte, daß die Landleute anscheinlich Vorräte der schätzbaren Kartoffeln besaßen, setzte sich mit den Militärbehörden ins Einvernehmen und ließ von diesen einige Tonnen zum Preise von 13 Franken für 100 Kilogramm betreiben. Die Lokalblätter teilten diese Tatsache mit, wobei sie hinzufügten, daß die Militärbehörde mit der Absicht umgehe, alle Vorräte über 1000 Kilogramm mit Beschlag zu belegen. Am nächsten Markttage strömten Kartoffeln in Hülle und Fülle auf den Markt.

Kriegsanleihe sichert Euer Dasein! Euren Erwerb! Eure Zukunft.

## Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 10. April 1917. (W.F.W.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Schlacht bei Arras dauert an.

Nach mehrstündiger Wirkung starker Artillerie- und Minenwerfermassen griffen die Engländer gestern morgen nach heftiger Feuersteigerung in 20 Kilometer Breite unsere Linien an. In hartem Kampf glückte es ihnen, in unsere Stellungen an den von Arras ausstrahlenden Straßen einzudringen; ein Durchbruch ist ihnen nicht gelungen. In jähem Ausbarren gegen Ueberlegenheit hatten 2 unserer Divisionen erhebliche Verluste.

Südöstlich von Arras drangen Sturmtruppen bis über die dritte englische Linie vor, sprengten Unterstände und kehrten mit etwa 50 Gefangenen, 7 Maschinengewehren und Minenwerfern zurück.

Deeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ein französischer Angriff bei Vassaux (nordöstlich von Soissons) brach in unserem Feuer zusammen.

Längs der Aisne und bei Reims war von Mittag ab die Kampfaktivität der Artillerie sehr lebhaft.

In der westlichen Champagne beiderseits von Prosnas brachten Erkundungsvorstöße uns 36 Franzosen als Gefangene ein.

Deeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei mäßiger Feuer und geringer Vorfeldaktivität ist die Lage unverändert.

### Mazedonische Front

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Die Schlacht bei Arras.

Auf heißem, oft umstrittenen Boden.

Die neue Schlacht im Westen läßt alte Erinnerungen wach werden. Im ersten Jahre spielte ja Arras eine überragende Rolle in den ersten bitteren Kämpfen mit den Engländern.

Nach starker Artillerie-Vorbereitung war es den Engländern gelungen, auf 20 Kilometer Frontbreite östlich von Arras, von Henin sur Cojeul im Süden von Arras bis Givendy in unsere Stellungen einzudringen. Nach dem englischen Berichte sind sie mit dem Nordflügel bis zum Südrande von Givendy vorgezogen und haben die Vimy-Höhe genommen. Ihr südlicher Flügel hat den genannten Ort Henin, 8 Kilometer südöstlich von Arras genommen. Weiter südöstlich geht die Linie seit Ende März errichteten Stellungen über. Im meisten Gelände haben die Engländer unmittelbar östlich von Arras, im Tale der Scarpe, gewonnen. Hier sind sie nach dem englischen Bericht etwa 4 1/2 Kilometer vorwärts gekommen.



Wie wir zu den Kämpfen noch erfahren, sind bei dem heftigen Artillerie-Kampfe, der durch Minenwerfer aller Kaliber unterstützt wurde, unsere ersten Stellungen vollkommen eingeebnet worden. Dann folgte der englische Infanterie-Angriff, wobei der Feind in unsere Stellungen einbrang, ohne aber durchzubrechen. Es muß leider auch mit dem Verlust von Geschütz-Material gerechnet werden. Soweit bekannt, ist es aber gelungen, dieses vorher durch Sprengungen unbrauchbar zu machen.

Es sind alle Vorkehrungen getroffen, um weiteren Angriffen, mit denen bestimmt zu rechnen ist, zu begegnen.

## Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 9. April.

Untlich wird verlautbart:

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen brachten nördlich von Focscani Stoßtruppen 46 Gefangene und zwei Maschinengewehre ein. Gegen die

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph führten an mehreren Stellen russische Aufklärungsabteilungen ergebnislos vor.

Better nordlich nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Besonderes zu melden.

Der Stellb. d. Chefs d. Generalst.: v. Hoefler, B.

### Ereignisse zur See.

Am 8. April früh haben feindliche Flugbomben auf Barcola und Sestiana abgeworfen. Bei Sestiana sei Schaden. Bald darauf griffen mehrere Flugzeuge die feindlichen Barcolanlager von Giano an und belegten sie erfolgreich mit Bomben. Die Seeflugzeuge sind bis auf eines, das seither wird, wohlbehalten zurückgekehrt.

Flottenkommando Wien, 10. April.

Untlich wird verlautbart:

Ostlicher und italienischer Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Drida-Sees holten unsere Stoßtruppen einige Franzosen aus den feindlichen Gräben.

Der Stellb. d. Chefs d. Generalst.: v. Hoefler, B.

### Gaborna hatte schlechtes Wetter.

Der italienische Heeresbericht vom 9. April. Am gestrigen Tage war die Artillerie fast auf gesamten Front durch schlechtes Wetter befehle war jedoch tätiger in den Tälern Jubilo und im Gischtal, wo sie Brände und sichtlichen Schaden an den feindlichen militärischen Werken verursachte. Auf dem Karst beeinträchtigten unsere Erkundungspatrouillen die Verteidigungsarbeiten des Feindes.

## Was ist mit Schweden?

Reigt das neue Ministerium zur Entente?

Aus Dänemark kommt folgende seltsame, weilen ganz unbeschäftigte, nach dem kürzlich zogenen Ministerwechsel in Schweden zum min auffällige Meldung:

„Die Kogrundrinne und die inneren Gewässer Falsterbo-Riff sind nun wieder fahrbar. Das Schiff in der Kogrundrinne sowie die verschiedenen Bojen sind wieder ausgelegt.“

Die Tragweite dieser Meldung ist nicht ohne weiteres zu erkennen. An sich könnte sie ganz harmlos sein; es wäre möglich, daß es sich um die Auslieferung der größeren Bojen für die sommerliche Fahrzeit handelt, die von dem dänischen Blatte zu einer Raufaufgebaucht worden wäre.

Näher liegt es indessen, daran zu denken, hier eine

grundtätliche Aenderung der schwedischen Neutralpolitik

vorliegt. Bekanntlich drückt die englische Regierung seit langem auf Schweden, die für die schwedische Schifffahrt ausgebaut und innerhalb der schwedischen Dreimeilengrenze liegende, für deutsche Streitkräfte also unbefahrbare Rinn für den Durchgang englische Schiffe freizugeben. Das Kab Hammerföb had diesem Drängen immer widerstanden.

Es erhebt sich die für Deutschland aus mehr einem Grunde sehr gewichtige Frage, ob das Kab Swark nachgegeben hat.

## Amerika.

### Deutsch-amerikanisches Geseht.

Einer Meldung des „Morgenblatet“ aus Chania zufolge berichtete die Besatzung eines in wegen eingetroffenen norwegischen Dampfers, sie ein Seegeseht zwischen einem amerikanischen benetzten Dampfer und einem deutschen Boot auf Ferne beobachtet, ohne jedoch den Ausgang Kampfes gesehen zu haben.

### Kein Streit im Kriege.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamchen Courant“ Gompere, der Präsident der amerikanischen Section of labour eine Erklärung abgegeben, daß rend des Krieges in den Vereinigten Staaten Streit stattfinden soll. — Etwas Derartiges kann wichtigsterische Schwäher Gompere wohl versprechen. Aber wenn die Tatsachen nachher sich anders gestalten und das tun sie ganz gewiß, dann kann auch nichts dagegen machen.

### Einstellung des Postverkehrs nach Amerika.

Der Postverkehr zwischen Deutschland und Vereinigten Staaten von Amerika nebst Guam, de Tutuila, Porto Rico, Kanalzone von Panama und Philippinen ist gänzlich eingestellt und findet auf dem Wege über andere Länder nicht mehr

### Streitkräfte.

Londoner Blätter erfahren aus Washington, Bulgarien die diplomatischen Beziehungen zu Vereinigten Staaten abgebrochen hat.

Oesterreich-Ungarn hat Schweden um die Wahrung seiner Interessen in Amerika ersucht.

Die Maschinen des von den Vereinigten Staaten beschlagnahmten österreichischen Dampfers „Francis“ sind in der gleichen Weise zerstört wie die Maschinen der deutschen Dampfer.

In Madrid gibt das Amtsblatt der spanischen Regierung die Neutralitätserklärung Spaniens deutsch-amerikanischen Streitfälle bekannt.

Das amerikanische Sege Schiff „Edwin Hund“ (1000 Tonnen) wurde durch Torpedoschiff versenkt.

Alle Möglichkeiten erwogen und nach bestem menschlichen Wissen und Gewissen die gewählt, die zum Sieg und zum Frieden führen. Ich sagte zu Anfang des Krieges, daß es die Kerben sind, die den Krieg entscheiden: Dies Wort gilt mehr denn je. Im Vertrauen auf die Kerben des deutschen Volkes stehe ich auf meinem Posten und sehe dem letzten entscheidenden Kampfe ohne Schwanken entgegen. Ich weiß, das deutsche Volk wird seinen Kaiser und seine Führer nicht im Stich lassen.

## „Die Anbil“.

„Kinderreiche Mütter“ von Gottfried Stoffers.

Der bekannte rheinische Schriftsteller Gottfried Stoffers bricht in einem bei Bagel in Düsseldorf erscheinenden Büchlein „Kinderreiche Mütter“ eine starke Bange für eine verständnisvollere Behandlung der kinderreichen Familien. Das Buch ist geschrieben worden aus dem überquellenden Herzen eines sorgenden Menschenfreundes, und wenn man auch nicht allem (so z. B. nicht dem Vorschlage, kinderreiche Familien durch Genossenschaften in Siedelungen zusammenzubringen) zustimmen mag, so handelt es sich doch um eine überaus wichtige Kundgebung gegenüber einer verhängnisvollen Krankheit der Volkseele.

U. a. schreibt Stoffers:

Man behandelt die kinderreichen Mütter nicht gerecht. Da ist zuerst der Fiskus. Der Alte Fritz hat einmal an den Rand eines Aktenstückes geschrieben: „Der Fiskus ist ein Rader!“ Ein Rader ist er bis auf den heutigen Tag geblieben, wenn ich auch freudig anerkenne, daß er in vielen Beziehungen ein tüchtiger, waderer und solider Herr ist. Aber er ist meist knauserig und hat wenig Herz. Er will immer nur einnehmen, und wenn er ausgeben soll, macht er ein lautes Geschäft. Gegen die kinderreichen Leute zeigt er sich als ein besonderer Rader. Das hat noch in diesen Tagen der preussische Finanzminister selbst bewiesen. Er hat den preussischen Beamten eine Teuerungszulage gewährt. Er gab dem Junggesellen 40 Mark, den Verheirateten 60 Mark, für das erste Kind 30 Mark, ebenso für das zweite, dritte und vierte; aber dann hieß es: „fünf und mehr“ Kinder ebenfalls 30 Mark. Das sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, elfte, zwölfte Kind erhielt einfach gar nichts! Hat er gemeint, sie hätten keinen Hunger, kein Recht auf ein Christkindchen, oder glaubt er an den dummen Spruch: „Wo sieben essen, da essen auch zwölf?“ Freilich essen da auch zwölf, aber die Portion, die da auf den Tisch kommt, beträgt für jeden dann nur noch ein Zwölftel und nicht mehr ein Siebtel. Das ist der große Unterschied. Ist das Siebtel erforderlich, um ein Kind zu sättigen, so leidet es bei dem Zwölftel eben Hunger, und das ist die nackte Wirkung dieses Erlasses bei der kinderreichen Familie. So etwas geschah im dritten Kriegsjahr, wo von hundert Stellen aus die Notwendigkeit einer vernünftigen Bevölkerungspolitik gepredigt wird, wo im Ministerium des Innern eine besondere Abteilung eingerichtet worden ist, die sich seit langen Monaten den Kopf darüber zerbricht, wie in Deutschland der Kinderreichtum gehoben werden könne.

Ist das nun der Dank für einen Beamten und für sein waderes Weib, die es mit der Ehe anständig genommen und die die Kinder aufgenommen, wie der liebe Gott sie bescherte, anstatt sie mit unanständigen Mitteln sich vom Halbe zu halten? Ist das der Dank für einen waderen Beamten, der dem Kaiser in dieser bitteren Not vielleicht drei oder vier Söhne ins Feld geschickt hat? Man hätte wirklich erwarten sollen, daß ein preussischer Minister, zumal ein so kluger und tüchtiger Mann wie Herr Lenze, einen solchen Mißgriff nicht gemacht hätte. Natürlich hat er darüber

nicht sonderlich nachgedacht, und er ist auch ganz gewiß nicht von Uebelwollen gegen die kinderreichen Mütter geleitet worden. Er hat wahrscheinlich nur ein altes Schema hervorgeholt, worin das verwünschte „fünf und mehr“ stand; aber es war doch ein ganz fataler Fehler, den glücklicherweise das Abgeordnetenhaus wieder gutgemacht hat.

Was hätte Erzellenz Lenze vielmehr tun müssen? Er hätte die leider so sehr wenig zahlreichen Beamten, die mehr als fünf Kinder haben, statt sie dafür zu benachteiligen, wirksam belohnen, er hätte sie vor den anderen hervorheben müssen. Statt vom fünften Kinde ab die Zulage zu vermindern, hätte er sie schon vom vierten Kinde ab erhöhen sollen als ausdrückliche Ehrung und Anerkennung für die Mütter, die eine so viel größere Last auf sich genommen, so unendlich viel mehr Sorge auf sich geladen und so viel größere Dienste dem Vaterlande geleistet haben. Das wäre eine Politik gewesen, die der schweren, großen Zeit entsprochen hätte; das wäre Bevölkerungspolitik gewesen! Vor allen Dingen sollte doch der Staat, sollten alle Behörden keine Gelegenheit vorübergehen lassen, durch die Tat der Öffentlichkeit klarzumachen, daß alle kinderreichen Eltern besonders ehrwürdig sind, und sie sollten keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne die kinderreichen Mütter ganz besonders auszuzeichnen und zu ehren.

Uebrigens war ja auch der geldliche Erfolg dieser knauserigen Politik äußerst gering, denn leider gibt es ja nur sehr wenige Beamten, die mehr als fünf Kinder haben. Um so mehr wäre hier eine Gelegenheit gewesen, den kinderreichen Beamten besonders anzuerkennen. Glücklicherweise hat das Abgeordnetenhaus den Fehler sofort entdeckt, und der Finanzminister

hat dann ein Einsehen gehabt und den kinderreichen Müttern Gerechtigkeit widerfahren lassen. (Statt „fünf und mehr“ lautet die Formel jetzt von Anfang an und richtig „für jedes Kind“.)

Ich habe dieses Beispiel angezogen, nicht etwa um dem preussischen Finanzminister ein anzuhängen, für den ich einen ganz besonderen Respekt hege, sondern weil dieses Hintansetzen der kinderreichen Väter und Mütter bis auf den heutigen Tag zum Schema gehört, und weil mit diesem Schema ausgeräumt werden muß. Dieses „bei fünf und mehr“ ist zur lächerlichen Angewohnheit geworden, als ob der Staat mit aller Gewalt seinen Beamten und dem übrigen Volke sagen wollte: Haltet euch, mehr als fünf Kinder zu kriegen!

## Zeichnet die sechste Kriegsleihe!

### Gewaltige Luftkrieg-Erfolge.

Der Mitteilung, daß am Donnerstag, an einem einzigen Tage, in großen Geschwaderkämpfen mehr als 40 feindliche Flieger gegen eine ganz verhältnismäßig große deutsche Verluste von unseren forschenden Luftjägern niedergeworfen und unschädlich gemacht worden sind, ist am Ostermontag dann die herzerquickende Feststellung gefolgt, daß die feindlichen und deutschen Verluste sich wie

4 : 1

verhalten, daß nämlich im März 177 feindliche Verluste eingetreten sind gegen nur 45 deutsche. Wahrlich, das deutsche Volk hat alle Verantwortung, seinen kühnen Beherrschern der Luft herzlichen Dank und noch herzlicheren Glück zu wünschen.

Betrübende Verluste sind freilich unvermeidlich. Das hervorsteckendste Charakterbild des erfolgs-

reichen Luftkrieges ist die Kühnheit, die Verwegenheit. Und die wird manchmal gerade von den Besten übertrieben, mit bösem Ergebnis dann. So ist jetzt wieder

Hans Berr gefallen. Der Kampfflieger Oberleutnant Berr ist am 6. April gefallen. Sein Flugzeug stieß während eines Luftkampfes mit dem Flugzeug eines Kameraden zusammen; beide Führer stürzten tödlich ab. Oberleutnant Hans Berr wurde am 20. Mai 1890 geboren. Vor dem Kriege gehörte er dem 4. Jäger-Bataillon in Naumburg an, am 3. März 1915 trat er zur Fliegertruppe über. Nachdem er 9 Flugzeuge und einen Fesselballon abgeschossen hatte, erhielt er am 4. Dezember 1916 den Orden Pour le mérite. Als ein unbeflegter Sieger ist er geschieden. Sein Geist und sein Gedächtnis leben in der Fliegertruppe weiter.

Deutsche Kriegsleihe ist die sicherste und beste Kapitalsanlage.

## Allgemeine Kriegsnachrichten.

Selbstvernichtung eines deutschen Hilfskreuzers.

Reuter berichtet aus Washington: Die Befehlsführung des deutschen Kanonenbootes „Cormoran“, das im Hafen von Guam interniert war, hat sich geweigert, es den amerikanischen Behörden zu übergeben, und hat es zerstört. Zwei Unteroffiziere und 5 Matrosen wurden getötet, 20 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 321 Matrosen gefangen genommen.

Es handelt sich um den zu Kriegsbeginn von der „Emden“ aufgebracht, in Tsingtau in einen deutschen Hilfskreuzer umgewandelten und von dem frühesten deutschen Kanonenboot „Cormoran“ bemannten und besetzten ehemals russischen Dampfers „Majasan“, der als deutscher Hilfskreuzer „Cormoran“ alsbald in Dienst gestellt wurde. Guam ist die größte der Mariannenfelsen und gehört den Vereinigten Staaten.

Auszeichnungen für die Luftstreitkräfte.

Der Kaiser hat dem kommandierenden General der Luftstreitkräfte Generalleutnant v. Hoepfner, dem Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte Oberleutnant Thomsen und dem Leutnant der Reserve Boh von der Jagdstaffel Boelde den Orden Pour le mérite verliehen und den Oberleutnant Freiherrn v. Richtigshofen vom Ulanen-Regiment Nr. 1 zum Rittmeister befördert.

Schlechte Ernte in Frankreich.

„Petit Parisien“ berichtet, daß die Ernteaussichten in Frankreich sich in der letzten Zeit noch verschlechtert haben. Weizen und Hafer haben unter dem schlechten Wetter besonders gelitten, das außerdem die Frühjahrsausfaat sehr beeinträchtigte. In Südfrankreich werden Bemühungen zur Hebung des Kartoffel- und des Bohnenanbaues gemacht, doch fehlt das nötige Saatgut.

Die Vernichtung des Gegners ist in großen Schlachten zu suchen. Die Kriegsleihe ist eine große Schlacht. Je mehr Geldtruppen in die Front rücken, um so größer wird der Erfolg sein.

Für so viele Beweise der Liebe und Teilnahme während seiner Krankheit, sowie bei der Beerdigung meines geliebten, treuorgenden Gatten, Vaters, Sobnes, Bruders, Schwagers und Onkels

**Max Karl Albin Börner**

sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank, insbesondere denen, die uns in den schweren Tagen so hilfsreich zur Seite standen.

Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in die Welt hinaus.

Kleinräsa, den 3. April 1917.

Die Wittfrauende Gattin

**Alma Börner nebst Kindern.**

Es ist bestimmt in Gottes Rat, Doch man vom Liebling, was man hat, Ruh' schenken.

Ihre am 10. April stattgefundene

**Vermählung**

beehren sich nur hierdurch anzuzeigen **Max Richter u. Frau Alma geb. Schmidt.**

Riesa, Bismarckstraße 41

Suche für ein Paar gute Pferde für bald oder etwas später einen durchaus zuverlässigen, nächsten und erschaffen

**Kutscher,**

derelbe muß auch in landwirtschaftlichen Arbeiten erprobt sein.

Gebalt nach Uebereinkunft. Hotel „Reichhof“, Bärenfels, Eggelb.

**Ueberlandstromverband Freiberg sucht junge Leute als Helfer für Freileitungsbau.**

Zu melden bei **Weihrauch, Johnsbach** (bei Dresden)

**Karten zum Vorzugspreis**

für das Lustspiel „Die berühmte Frau“ mit der Hofkapellein Lotte Klein in der Hauptrolle **Sonntag den 15. April nach 3 Uhr im Alberttheater, Dresden-Kreuzstadt, sind innerhalb der nächsten 2 Tage bei Buchbindermeister Kästner in Dippoldiswalde und Schmiedeberg zu haben.**

**Geschirrführer gesucht**

zum baldigen Antritt bei hohem Lohn für Einpänner

Eggenwerth Ritzke, Böbeltal.

**Gräßliches Ostermädchen**

sucht Stellung. Oferten unter **X Z** in der Gelbfischstelle bei s. Klatten hierzul

**Fugenlose, ungerbrechliche Trauringe**

in jeder Preis. Gravieren gratis. — Uhren und Goldwaren — in reicher Auswahl.

**Gdm. Rickold,** Uhrmacher Markt 8

Hierzu eine Beilage

**Gründlichen Klavierunterricht**

erteilt ab 1. Mai freundl. Angebote zu richten an **Gerda Klaußdotter,** z. Z. bei Frau Gutschke Fleming

**Schlachtpferde**

kauft zu höchsten Preisen **V. Lieber, Dippoldiswalde,** Telefon 97 B. U. d. S. N. Transportwagen losl. z. St. Elise Schlachthof.

**Timothy kauft**

in den Posten und bietet um Mutter und Preis **Denker, Hödenhof** Telefon Amt Ibarandt Nr. 28

**Herrliche Blumen**

erzeugt **Dr. Bauleb's** konzentrierte Pflanzen-Rohrungen. Unzerstört in jeder unzerstörlichen Wirkung. 2. Paket 20.35, 55.85 und 1.35. **Schmiedeberg; Bruno Herrmann, Riens-Dauerle.**

**Stube, Kammer mit Zubehör** billig zu vermieten. **Große Wassergrasie 51** eine Treppe

**Schottischer Schäferhund** (Erbnummer 15) allerersten gelimmen Auktions über Verbleib erbeten. **Kaislerer Tippoldiswalde.**

**Gartengeräte, Werkzeuge** für Obst- und Gartenbau liefert bei **Carl Hgner.**

**Schlachtpferde**

kauf zum höchsten Preis **Herrn. Scharf, Tel. 80.** Im Notfall sofort zur Stelle.

**Drainierrohre Muffenrohre Viehtröge**

auch runde Kanalarbeiten liefern ein bei **Carl Hgner.**

**Svalof's Goldregen Hafer,**

vom Landeskulturrat ernannt 2. Abteil von D. I. ginalloot, hat nach abzugeben zu **W. 22 per 3. nimer**

**Stiftsgut Rippen.**

**Starke Salbe,**

Simmnibol r. Kasse, 6 Monate tragend, liegt zu verkaufen **Johnsbach Nr. 68.**

**Briefbogen u. Umschläge** Druck und

Kriegsanleihezeichnungen und Schulbucheintragung.

Wie wir hören, hat der preussische Finanzminister verfügt, die bisher portopflichtigen Sendungen der Hauptverwaltung der Staatsschulden in Angelegenheiten des preussischen Staatsschuldbuches nunmehr ohne Portobelastungen an die Beteiligten abzulassen.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, daß auch seitens der Reichsschuldenverwaltung die gleichen Bestimmungen getroffen worden sind. Das Reich übernimmt sämtliche Portokosten für die an die Schuldbuchinteressenten gerichteten Schreiben, welche bisher als portopflichtige Dienstsache versandt werden mußten und deshalb von den Empfängern zu tragen waren.

Da zudem den Zeichnern der sechsten Kriegsanleihe, die Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Schere bis zum 15. April 1918 beantragen, nur ein Rechnungspreis von 97,80 auf 100 Mark (gegenüber 98 Mark, wenn Stäbte verlangt werden) berechnet wird, kann allen denjenigen, die die Kriegsanleihe zur dauernden Habitaanlage erwerben, die Benutzung der Reichsschuldbucheinrichtung nur dringend empfohlen werden.

Matrüben-Anbau.

Aus landwirtschaftlichen Kreisen ist verschiedentlich der Anbau der Matrübe angeregt worden, so erst wieder kürzlich von Herrn Oberamtmann Brestedt-Schlade (Hara) in der „Landwirtschaftlichen Zeitung“.

Die Gründe, die den Verfasser u. a. veranlassen, besonders für die Kultur dieser Pflanze einzutreten, liegen vor allem in deren Schnellwüchsigkeit und Ertragsreichthum. Sie braucht nämlich zu ihrer Ausbildung nur etwa 6 bis höchstens 10 Wochen. Aber trotz dieser kurzen Vegetationsdauer liefert sie große Mengen schmackhafter Speiserüben, die ein wichtiger Ersatz für die fehlenden Kartoffeln sind und uns so über die für die Ernährung schwierigsten Monate Mai bis Juli hinweghelfen könnten.

Nach der zweiten Ernte der Matrübe wird, wenn es für Kohl zu spät geworden sein sollte, geraten, Kohlrüben anzupflanzen, desgleichen nach der dritten; nach der eventuellen vierten Ernte kommen zweckmäßig Kaps oder Grünkohl zur Bepflanzung in Frage. Was nun den Absatz anbelangt, so wird dieser nicht nur für Dauergemüse, sondern auch für die Mal-

rübe bei der allgemeinen großen Nachfrage glatt von den Läden gehen. Der in diesem Falle seitens des Verbrauchers, des Kommunalverbandes, gezahlte Preis betrug 6 Mark für den Zentner.

Zur Kriegsanleihe — ein Wort an die Frauen.

Bequemer Denkende trösten sich damit, daß die Anderen wohl so artig sein würden, dem Reich zu geben, was des Reiches ist. Auf dem gleichen Blatt steht der oft gehörte Hinweis, es mögen die größeren Finanzinstitute, insbesondere die Banken, zeichnen, dann brauche man an die Privaten nicht heranzutreten.

Kraft sittlicher, militärischer und wirtschaftlicher Art in deutschen Landen steht. Denken wir nur an die militärischen Erfolge gegenüber einer zahlenmäßigen Uebermacht, an die Leistungen der Eisenbahnen, an die Anpassungsfähigkeit, die die Zurückgebliebenen gezeigt haben (wie manche Frau muß das Geschäft des Mannes weiterführen, wie manche Industrie sich umstellen), an die straffe Haltung des deutschen Wirtschaftslebens und Kreditwesens (wer hat in Friedenszeiten geglaubt, daß der hochragende Kreditaufbau den Stürmen eines Weltkrieges so unerschütterlich standhalten würde, wie das zu unser aller Staunen der Fall war), an die Widerstandsfähigkeit und Spannkraft der deutschen Geldwirtschaft überhaupt.



Stadt und Land!

Stadt und Land! Zwei Gegensätze, die der große Lehrmeister Krieg zusammengeführt hat. Es hat gar keinen Zweck, zu leugnen, daß ein gewisser Gegensatz zwischen den beiderseitigen Bevölkerungskreisen bestanden hat und daß es auch während des Krieges eine Zeit gab, in der die gegenseitige Entfremdung größer zu werden schien.

Städter verständlich werden lassen und die Bewohner der Stadt andererseits werden die mühevollen Arbeit und die vielen Sorgen der Bauern kennen zu würdigen lernen!

Stadt und Land! Beide rüsten zutzeit zum Entschluß, beide richten vertrauensvoll ihre Blicke zu unseren Helden an allen Fronten. Im Geiste reicht die Heimat mit der Front die Hand. Trauere die Erde sind die blanken Waffen gezückt. Möge die Heimat sich rüsten zu einem entscheidenden Schlag. Die 6. Kriegsanleihe ist die starke Waffe der Heimat. Möge Stadt und Land hier mit der letzten Mark an dem Posten sein! Es kommt wirklich auf jede einzelne Mark an.

Stadt und Land! Schützt Eure Heimat. Euer Arbeit, Eure Zukunft durch tatkräftige Unterfertigung der 6. Kriegsanleihe!

Wann wurde Christus gekreuzigt? Die Frage ist im Anfanges unserer Zeitrechnung und damit die einzelnen Termine im Neuen Testament im Vergleich zum heutigen Jahreszahlssystem hat den Astronom und den Kalenderkundler stets eine große Aufgabe gestellt. Der astronomische Gelehrte Stengel rechnet:

Jesus wurde am 14. Nisan des jüdischen Kalenders dem Nüsttag oder Vorkabtag zu dem Passah-Fest, 19. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, unter dem Konsulat des Servius Sulpicius Galba, und im 4. Jahre der 202. Olympiade, entsprechend des Jahres 33 des jüdischen Kalenders, an einem Freitag, in der Mittagsstunde auf dem Hügel Golgotha bei Jerusalem gekreuzigt, beginnenden 15. Nisan, dem großen Sabbat des Passah-Festes, das heißt ebenfalls am Freitag, den 3. April abends zwischen 6 und 8 Uhr, vom Kreuze genommen und im Felsengrabe des Joseph von Arimathea im Garten am Fuße des Hügels Golgotha (Golgatha) beigesetzt. Demselben Tage verdunkelte in den ersten Nachmittagsstunden ein Gewittersturm die Gegend von Jerusalem; an dem Tage ging auch gegen 6 Uhr abends der vom Erdschatten bedeckte Mond noch teilweise verfinstert über Jerusalem auf, während am selben Abend noch ein heftiges Erdbeben Jerusalem und seine Umgebung erschütterte. (Eine natürliche Folge des Einwirkens der Schwerkraft auf das Innere der Erde.)

Die Art und Weise, wie Stengel zu seinen Schlussfolgerungen gelangte, ist sehr scharfsinnig. Von den Jahren 29-35, die doch allein nur in Betracht kommen können, ist es einzig und allein nur das Jahr 33, an dem der Passah-Vollmond auf einen Freitag fiel. Dazu kommt noch, daß die einzige Mondfinsternis (unter den Jahren 29-35) jene vom 3. April war, die sich zur Osterzeit ereignete.

Danach ist also mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Jesus am Freitag, den 3. April des Jahres 33 ans Kreuz geschlagen wurde.

Bauern, an Hypotheken fehlt jetzt nicht mehr wegen gute „Versorgung mit Lebensmitteln“ ist alles haben. Man lese nur folgendes, offenbar auf letzte Erfahrung aufgebautes Inserat in einem Berliner Blatt. Welcher Herr oder Dame gibt älterem, erfahrenem Landwirt auf schuldenfreies Grundstück und 2000 Reichsmark Geld zur Vergrößerung und denkbar bester Versorgung mit Lebensmitteln? Offerten unter W. 173, Rebenstraße d. Bl. Schönhauserallee 173.

Natürlich hat das Inserat Erfolg; denn Millionen die sich den Brotkorb nur ungerne höher ziehen lassen, gibt es in Berlin genug. — Seltsame Inserate sind Berlin überhaupt nicht selten. So folgendes:

„Abelstiel“ zu geschäftlichen Unternehmern, gegen Vergütung gesucht. Bm. 862 Rebenstraße des Blatts Potsdamerstraße 138.

Ausserer Gesamthandel Deutschlands (1913)



22,5 Milliarden Mark

Das ist in Wirklichkeit der Grund für Englands Feindschaft gegen Deutschland. Also Neid, nichts als Neid.

150 anleil Briefe Safen mit 2 bring Zetip I an d enffe verw des f am, wtrt Mag gegah Robl lein, geller Dafe: i Bl t verbo verw nicht



# Abendstunde

unterhaltungsbeilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transevaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

20

(Nachdruck verboten.)

„Nein, denn ich bin nicht über Marsdorp zurückgekommen.“

„So, so! Na, da muß ich Sie mal ersuchen, sich das da anzusehen,“ fuhr Seltirk fort, seinem Gaste ein offenes Kuberit hinhaltend. Dieser warf einen flüchtigen Blick darauf; er erkannte die Handschrift sofort und sein Gesicht nahm einen bösen Ausdruck an. „Schon gut!“ bemerkte er ungeduldig. „Die Schrift ist mir bekannt genug. Hat die Person Sie etwa mit einem Schreiben beehrt und Ihnen ihre Aussichten über die Welt im Allgemeinen und über mich im Besonderen mitgeteilt? Sie müssen sich recht geschmeichelt fühlen.“

„Mir hat sie nicht geschrieben,“ unterbrach ihn Seltirk rasch. „Lesen Sie doch die Adresse.“

„Wahrhaftig an mich!“ rief Seltwyn überrascht. „Kann denn das Weib keine leserlichen Buchstaben machen?“ fügte er ärgerlich hinzu. „Auf den ersten Blick sieht es aus wie Ihr Name.“

„Na, ich bin nur froh, daß Sie sich auch geirrt haben!“ atmete der ehrliche Christoph erleichtert auf. „Ich hatte mir deshalb schon so große Vorwürfe gemacht, obgleich es wirklich nur ein Versehen war. Auf Ehrentwort! Ich entdeckte meinen Irrtum erst, als ich die vordere Seite und die Unterschrift gelesen hatte. Den übrigen Inhalt habe ich natürlich gar nicht weiter angesehen.“

Seltwyn brach in ein lautes Lachen aus. „Machen Sie sich darum doch keine Skrupel, lieber Freund! Der Späß ist wirklich gut. Das kommt daher, weil unsere Namen so ähnlich sind. Offen gestanden, trage ich gar kein Verlangen darnach, diese wahrscheinlich wenig interessante Epistel kennen zu lernen. Solches Weibergeschwätz gehört ins Feuer.“

Er zog eine Schachtel Streichhölzer hervor und machte Miene, das Papier zu verbrennen.

„So lesen Sie doch wenigstens die erste Seite!“ hielt ihn Seltirk zurück. Mit sichtlichem Widerwillen tat er es und dann übergab er das Blatt den Flammen. „Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, Freund,“ wandte er sich kaltblütig an seinen Wirt, „daß es uns Männern zuweilen passieren kann, die „unrechte“ Frau zu heiraten. Leider geschieht es dann oft, daß diese Frauen aus reiner Vorliebe für Intriquen und Klatschereien den Mann mit Lügen und Beschuldigungen verfolgen, gegen die er geradezu machtlos ist. Das genügt wohl zur Erklärung dieses Briefes.“

„Doch nicht ganz!“ war Seltirk's gemessene Antwort. „Die Schreiberin erwähnt in ihrem Briefe den Namen meiner Cousine Violet Avory, und zwar in einer etwas eigentümlichen Weise.“ fügte er mit Betonung hinzu.

„O, das hat weiter gar nichts auf sich!“ meinte der Andere leichtthin. „Die Person versteht sich nicht auszu-dücken. Wirklich, ich ärgere mich, daß Sie mit solchen Lappalien belästigt worden sind. Die Geschichte ist nicht wert, ein Wort darüber zu verlieren.“

„Aber woher wußte die Schreiberin, daß Fräulein Avory hier ist?“ forschte Seltirk hartnäckig weiter. Das war eine lästige Frage, denn dieser Umstand deutete darauf hin, daß Seltwyn das junge Mädchen schon vorher ge-

kannt haben mußte. Doch der schlaue Engländer verstand sich auch hier aus dieser Verlegenheit zu ziehen.

„Woher sie es weiß, ist mir selbst unbegreiflich,“ erwiderte er. „Ich kann es mir nur so erklären, daß es in hiesiger Gegend Leute gibt, die noch Beziehungen mit England unterhalten und gelegentlich einmal die Anwesenheit von Fräulein Avory erwähnt haben. Durch Zufall mag die Person das erfahren haben.“

Seltirk sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. „Es tut mir leid,“ begann er dann wieder, „nicht vorher gewußt zu haben, daß Sie verheiratet sind.“

„Daß ich verheiratet war,“ verbesserte Seltwyn rasch. „Wir haben uns schon längst getrennt, wenn auch noch nicht gesetzlich; doch das hat für mich den Vorteil, daß ich nicht zum zweiten Mal die gleiche Dummheit begehe.“

„Aber das verhindert Sie offenbar nicht, Andere zu Vorheiten zu verleiten!“ fiel Seltirk ein wenig scharf ein.

Der Engländer schien jetzt die Geduld zu verlieren. „Zum Kuckuck, mein Lieber!“ fuhr er auf. „Was sollen diese versteckten Anspielungen? Sprechen Sie doch gerade heraus, Mann gegen Mann!“

„Nun gut!“ raffte sich der ehrliche Bur auf, dem die ganze Unterhaltung äußerst peinlich war. „Es ist mir nicht angenehm, es zu sagen — aber Violet Avory steht unter meinem Schutz und — hm — na, Sie wissen so gut wie ich, daß Ihre Aufmerksamkeit für das Mädchen etwas sehr deutlich waren.“

Seltwyn brach bei diesen Worten in ein so offenes, herzliches Lachen aus, daß er den nicht übermäßig scharfsinnigen Farmer vollständig täuschte.

„Wissen Sie, Seltirk,“ rief er scherzend, „ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber das muß ich sagen: auf das schöne Geschlecht verstehen Sie sich blutwenig. Ihre Vermutung ist grundfalsch. Fräulein Avory macht sich nicht so viel“ — er schnippte mit den Fingern — „aus mir. Wir kannten nur die gleichen Personen in England — daher —. Nun, das Uebrige werden Sie sich selbst denken können. Ich habe keine Befugnis, die Herzensgeheimnisse der jungen Dame zu verraten. Was mich anbetrifft,“ fügte er mit gut gespielter Gleichgültigkeit hinzu, „so werde ich schon morgen wieder abreisen.“

Dem durch und durch ehrenhaften Farmer kam es nicht in den Sinn, an der Wahrhaftigkeit dieser Erklärung zu zweifeln; um so mehr, als Seltwyn eine so große Unbefangenheit zur Schau trug. Sichtlich erleichtert atmete er auf, wenngleich er sich nun ärgerte, die Geschichte vielleicht zu sehr aufgebauscht und, wie man zu sagen pflegt, einen Sturm im Wasserglas erregt zu haben. Seltwyn überließ ihn jedoch nicht lange diesem Gefühl, denn nach einer kurzen Pause begann er, eine leichte Verlegenheit niederzukämpfen: „Da wir hier ungestört sind, lieber Freund, möchte ich Ihnen noch etwas mitteilen. Jedermann hat sich nach Fanning erkundigt und um die Damen nicht zu erschrecken, sagte ich einfach, er käme nach. In Wirklichkeit habe ich keine Ahnung, wo er ist. Wir fanden den Ort und den Schatz; aber bei Gott! ein zweites Mal möchte ich nicht die Gefahren durchmachen, die wir zu bestehen hatten.“

dinge ein prächtiger Stein — Fanning hat ihn bei sich. Nun, wir fanden noch verschiedene kleinere Diamanten; als wir uns aber auf den Rückweg machen wollten, wurden wir von Buschmännern überfallen. Es war eine Jagd auf Leben und Tod! Um die Feinde irrezuleiten, mußten wir uns schließlich trennen, verabredeten jedoch, uns in Fanning's Farm wieder zu treffen.

Ich hatte eine schlimme Zeit in den infernalischen Bergen, denn am Tage durfte ich mich nicht zeigen und des Nachts fand ich mich in der fremden Gegend nur schwer zurecht. Sie können sich denken, wie mir das zu-sekte, halb verschmacht und abgehört wie ich war. Nun, endlich erreichte ich doch die Farm, aber Fanning ließ sich nicht blicken, hingegen fand ich einen Brief aus Kapstadt, in welchem mein sofortiges Erscheinen dort verlangt wurde. Es handelt sich um eine wichtige geschäftliche Angelegenheit, und muß ich mich jetzt gewaltig tummeln.

Ich ließ Fanning ein Billet zurück, mit dem Ersuchen, mir meinen Anteil an der Beute nachzusenden; wir hatten ja keine Zeit gehabt, eine Teilung vorzunehmen. Inzwischen wird er sich doch wohl heimgefunden haben; er kennt ja das Land wie seine Tasche und ist ein so findiaer Kopf. Wahrhaftig, ich habe nie einen tüchtigeren Burschen gesehen wie ihn."

"Hm," bemerkte Seltirk mit besorgter Miene. "Was Ihr da erzählt, klingt nicht sehr befriedigend. Wäre er in Sicherheit, so hätte er uns gewiß Nachricht gegeben. Nun, hoffen wir das Beste!"

"Ja, hoffen wir das!" riefte der Andere, "denn wenn ihm etwas zustiehe, so würde ich einen gewaltigen Verlust erleiden, da er fast die ganze Ausbeute bei sich trägt."

Welch charakteristischer Ausdruck für diesen selbstsüchtigen Mann! Als Seltirk denselben Abend am Kamisentisch seine Abenteuer erzählte, sorgte er dafür, sich selbst in das hellste Licht zu stellen und die Gefahren, die er bestanden, mindestens um das Dreifache zu vergrößern. Violet bewunderte im Stillen den Heldenmut ihres Geliebten und war stolz, daß er dies alles, wie er ihr versichert, um ihretwillen ertragen. Sie hörte seinen Bericht mit Interesse an, aber doch nicht so aufmerksam, wie Marian Seltirk, deren Augen unausgesetzt auf ihn gerichtet waren und deren forschender Blick ihm ein gewisses Unbehagen verursachte, das sich noch steigerte, als sie ihm verschiedene Kreuz- und Querfragen stellte.

Seltirk und seine Frau schienen über Fanning's Ausbleiben nicht besonders unruhig zu sein, da sie sich sagten, daß, wenn ein so unerfahrener Mann wie der Engländer sich zurechtgefunden habe, dies für den langjährigen Glücksjäger noch viel leichter sein müsse. Marian jedoch gab sich mit solchen unbestimmten Trostgründen durchaus nicht zufrieden. In ihrer Seele tauchte ein lächerlicher Verdacht gegen Seltirk auf. Sie hatte diesem Manne nie getraut und glaubte auch jetzt nicht an die Wahrheit seiner Aussagen. "Er hat den armen Willem ermordet, um den Schatz für sich zu haben!" klang es wieder und wieder in ihr, und dieser aufälende Gedanke verfolgte sie fortan Tag und Nacht. Sie ließ ihn zwar nie laut werden, er machte sie aber tief unglücklich und versetzte sie in eine Schwermut, deren Grund ihre Angehörigen sich nicht zu erklären vermochten.

Am folgenden Morgen verabschiedete sich Seltirk von seinen Wirten, und da sowohl er wie Violet bei dieser Gelegenheit die denkbar größte Gleichgültigkeit zur Schau trugen, so fühlte sich Christoph Seltirk vollständig beruhigt.

Alles war in bester Ordnung und die Dinge konnten ihren gewohnten Lauf nehmen.

## 28. Kapitel.

### Gerettet.

Mit geschlossenen Augen den Tod erwartend, lag Willem Fanning in der fernen Wüste, gleich einem Streiter gefaßt seinem schrecklichen Schicksal entgegengehend. Denn vor ihm lauerte die blutdürstige Bestie, alle Muskeln anspannend, mit funkelnber Bier den hilflosen Feind betrachtend, den sie sich zum Opfer ausersehen. Schon duckte sie sich zum Sprunge, als sie plötzlich einen wilden Schmerzensschrei ausstieß und, mit dem Schweif die Erde peitschend, den Kopf zur Seite wandte.

sich zum Sprunge, als sie plötzlich einen wilden Schmerzensschrei ausstieß und, mit dem Schweif die Erde peitschend, den Kopf zur Seite wandte.

Ein leises Schwirren ward vernehmbar, und von unsichtbarer Hand entsendet, durchbohrte ein Geschloß das Auge des laut heulenden Tieres, das sich überblug und dann über den Rand des Felsens in die Tiefe stürzte.

Seine unerwartete Befreiung gab Fanning das volle Bewußtsein zurück und erweckte gleichzeitig den Wunsch, ihm, zu ergründen, weyn er seine Rettung verdanke. Er behutsam vorschreitend, lugte er ins Tal hinab, aber was er auch sah, zeigte ihm, daß er nur scheinbar der Gefahr entrinne, ja, daß er sozusagen vom Regen in die Traufe gekommen. Wohl wand sich der mächtige Leopard in Todeszudungen, doch neben ihm stand eine untersekte braunhäutige Gestalt — ein Buschmann, mit Bogen und Speer bewaffnet. Fanning zog sich hastig zurück, allein der scharfe Auge des Wilden hatte ihn bereits erspäht: ein häßliches Grinsen überflog sein pergamentartiges Gesicht und drehend schwang er seine Waffe.

Nun war jede Aussicht auf Rettung verloren, dachte Fanning, denn der braune Teufel würde sicher nicht zögern, den so zufällig entdeckten Feind mit einem seiner veräuserten Pfeile ins Fensetts zu befördern. Anaestiroos lauerte er auf jedes Geräusch, aber es blieb alles still. Hatte ihn der Wilde vielleicht doch nicht bemerkt, oder war er gegangen, seine ohne Zweifel nicht fernen Genossen herbeizurufen, damit sie sich mit ihm an den Todesqualen seines Opfers weiden sollten?

Schon übersekte Fanning, ob er nicht ein anderes Versteck suchen sollte, als er das Brasseln herabfallender Steine vernahm und gleich darauf das abstoßend häßliche Gesicht des Buschmannes über dem Felsenrand aufsuchte. Gefaßt erwartete er den Todesstoß; doch derselbe blieb aus. Wohl aber schlug plötzlich eine bekannte Stimme an sein Ohr. "Allmaghtaa! Mehn Netwe Baas!" Sprachlos starrte Fanning den Wilden an. Er griff sich nach der Stirne, als könne er es nicht fassen, und schaute dann wieder auf die braune Gestalt. Es war kein Zweifel möglich. Der alte Dirl, sein entlaufener Diener, der die Abwesenheit seines Gebieters benutzt hatte, um sich ein Weilschen unter seinen Landsleuten der goldenen Freiheit zu erfreuen, stand vor ihm.

Mit allen Zeichen der Freude und des Bedauerns zugleich lauerte sich der Bursche neben seinem Herrn, tausend Fragen an ihn richtend. Wie er dahin gekommen sei? Wer ihn verwundet habe? Die Buschmänner? O, sie sollten es büßen, die nichtswürdigen Schelme! Er würde sie alle niederstieken.

Während dieses im holländischen Raubertwisch vorabachten Nebeschwales beschäftigte der Alte den verletzten Kuk seines Herrn, die geschwollene Stelle forsältig untersuchend. "Nun, Baasie," sagte er, den wolliaen Kopf erhebend, "diesmal ist es noch aut abgegangen. Das diese Peder Cures Schuhs hat das Gift nicht durchgelassen. Wenn der Pfeil Euch an einer anderen Stelle getroffen hätte, wäret Ihr jetzt ein toter Mann. Aber diesmal nicht — diesmal nicht!"

"Und der Leopard, Dirl?" fraate Fanning mit schwachem Lächeln. "Du bist wirklich ein tüchtiaer Jäger."

Der Bursche arinste veranlaßt ob dieses Lobes, denn bisher hatte sein Herr ihm in dieser Beziehung sehr wenig angetraut. "Na, Baasie," hat es gemerkt, daß der alte Dirl noch zu schleken vermag. Ich will ihr nur flink das Fell abziehen, ehe es dunkel wird. Legt Ihr Euch nur hin und schlaft. Ihr seid hier ganz sicher, und diesmal bleibt Ihr am Leben!"

Fanninga wußte, daß Dirl sich zu aut auf derartige Wunden verstand, um sich zu täuschen: er fühlte jetzt auch, daß die Wirkung des Giftes nachgelassen hatte und er demnach nicht sterben würde. Und so versank er bald in tiefem Schlaf, tren behütet von dem alten Dirl. Sein Freund, der weiße Mann, hatte ihn verlassen, ihn mitten in der Wüste einem elenden Tode preisgegeben, während sein Knecht, ein armseltiaer unwissender Barbar, sich seiner erbarmte und treulich bei ihm Wache hielt, bereit, das eigene Leben für die Sicherheit seines Herrn hinzugeben.

Wahrlich, dieser verachtete Heide hätte dem Engländer, dem Mann der Zivilisation, voll Stolz zurufen können: